

Vier Wünsche

Predigt zum 2. Fastensonntag Lj. A: Geb 12,1-4a; 2 Tim 1,8b-10; Mt 17,1-9

Am gestrigen Samstag fand der Firmauftakt für gut 30 Firmlinge aus dem Pfarrverband Neubiberg-Waldperlach statt. In der abschließenden Messfeier habe ich, ausgehend von den Lesungstexten des heutigen 2. Fastensonntags, den Firmlingen vier Wünsche mitgegeben, von denen ich denke, dass es auch gute Wünsche für uns alle sind.

Da sprach Gott zu Abraham. “ Mit diesen Worten beginnt die Geschichte Abrahams und die Heilsgeschichte Israels. Die ersten 11 Kapitel des Buches Genesis berichten von der Erschaffung der Welt, dem Sündenfall, dem Brudermord Kains an Abel, der Sintflut, dem Noahbund und schließen mit dem Turmbau zu Babel. Erst mit dem 12. Kapitel dieses ersten Buchs der Bibel, dem die heutige 1. Lesung entnommen ist, beginnt also die Geschichte Israels.

„Da sprach Gott zu Abraham.“ Welch bedenkenswerter Beginn! Nicht mit der Suche Abrahams nach Gott beginnt alles, sondern mit der Suche Gottes nach uns Menschen. Bei Ihm liegt die Initiative. Er spricht in das Leben Abrahams hinein. *Wie* Gott gesprochen hat, wird nicht berichtet. In einem Traum? In einer Vision? In einer Audition? Oder einfach, indem er ihm einen Gedanken ins Herz legte? All das spielt keine Rolle. Denn Gott wird danach noch oft und auf vielfältigste Weise zu Menschen sprechen. Entscheidend ist: Gott spricht Abraham, Gott spricht uns an.

Und so war meiner erster Wunsch an die Firmlinge, dass sie im Verlaufe der Firmvorbereitung die Erfahrung machen, dass Gott auch sie anspricht, jeden Einzelnen ganz persönlich: durch ein Wort der Firmhelfer, durch eine Wort aus der Heiligen Schrift, durch die Liturgie, durch die erfahrene Gemeinschaft, etc.

Daher auch an uns die Frage: Weiß auch ich mich als von Gott unmittelbar und persönlich Angesprochener? Eine Erfahrung, die ich jedem von uns wünsche!

Was spricht Gott zu Abraham? *„Geh fort aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde!“* Abraham soll aufbrechen, sich komplett von seinem bisherigen Leben verabschieden, auch alle Sicherheit, die allein der Verbund einer Sippe gab, aufgeben, um sein Leben ganz alleine auf Gott zu stellen und sich auf etwas vollkommen Unbekanntes einzulassen. Mit keiner Silbe wird ihm verraten, was auf ihn zukommt. Nur eines wird ihm versprochen: *Du wirst gesegnet werden und so selbst zu einem Segen werden.*

Abraham ist zum Urbild eines *aufbrechenden* Menschen geworden. Er ist das Gegenteil dessen, der eingemauert ist in seinen Gewohnheiten und einem Leben, in dem die Hauptsache ist, dass sich – vor allem auch was Gott betrifft – nichts ändert und alles so bleibt, wie es ist. Ein solcher Mensch steht in der Gefahr, lebendig tot zu sein. Und so war mein zweiter Wunsch an die Firmlinge, dass sie die Firmvorbereitung als eine Chance sehen, neu aufzubrechen, um in ein „Land“ geführt zu werden, das sie bislang noch gar nicht kennen. Natürlich nicht im Sinne eines geographischen Ortes. Vielmehr geht es um die Bereitschaft zu einem „inneren Aufbruch“, zu einem „inneren Unterwegssein“ mit Gott. Und so können auch wir uns die Frage stellen: *Bin auch ich immer wieder neu unterwegs zu einem „Land“, zu einem „inneren Land“, das ich noch gar nicht kenne, aber in das Gott mich führen möchte?*

Neben Abraham ist ein zweites Beispiel für einen Menschen, der sich von Gott hat ansprechen und senden lassen in vollkommen unbekanntes „Land“ und in eine Aufgabe, die er niemals auch nur entfernt geahnt hat, der hl. Paulus, aus dessen Feder die 2. Lesung stammt. *„Mein Sohn, leide mit mir für das Evangelium! Gott gibt dazu die Kraft“*, schreibt er an seinen Schüler Timotheus. An anderer Stelle, im 2. Korintherbrief, beschreibt Paulus, welchen Preis er für seinen Glauben an Jesus und seinen Verkündigungsdienst gezahlt hat. Immer wieder war er im Gefängnis, d.h. in ratten- und ungezieferverseuchten Verliehen; fünfmal erhielt er von Juden die vierzig Hiebe weniger einen; dreimal wurde er ausgepeitscht, einmal gesteinigt, dreimal erlitt er Schiffbruch und trieb eine Nacht und einen Tag auf hoher See; er war gefährdet durch reißende Flüsse, durch Räuber, durch das eigene Volk, durch Heiden; gefährdet in der Stadt, gefährdet in der Wüste, gefährdet auf dem Meer, gefährdet durch falsche Brüder; Mühsal und Plage, viele durchwachte Nächte, Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte und Nacktheit erduldet er (vgl. 2 Kor 11,23-27). Eigentlich könnte man meinen: Paulus hätte mehr als genug Gründe gehabt, zu Christus zu sagen: *Herr, du kannst mich mal gern haben!*

Wenn das der Lohn ist dafür ist, dass ich an dich glaube, dich verkündige und mich so für dich einsetze, dann sage ich: Nein, danke! Adé!

Und genau so könnten unzählige Menschen heute denken. Es gibt keine Religion, die in unserer Zeit auch nur annähernd so verfolgt wird wie die christliche. Das für Christen momentan tödlichste Land ist Nigeria. Schätzungen gehen nach *Open Doors* für 2025 von 3.490 Christen aus, die durch islamistische Terrormilizen wie *Boko haram* gezielt aufgrund ihres Glaubens massakriert wurden; die Organisationen *International Society for Civil Liberties and the Rule of Law* spricht sogar von über 7.000 ermordeten Christen in den ersten acht Monaten des Jahres 2025, was einem Durchschnitt von 32 Getöteten pro Tag entspräche.

Paulus damals und viele Christen heute, aus Nigeria und anderen Ländern, hätten ein deutlich bequemerer und weitaus weniger gefährdetes und angstfreieres Leben, wenn sie ihren Glauben an Jesus Christus ablegen würden. Aber kaum einer tut es. Warum? Weil man in Jesus einen Schatz für das eigene Leben gefunden hat, der so kostbar ist, dass man lieber stirbt als ohne diesen Glauben zu leben.

Und so lautete mein dritter Wunsch an die Firmlinge, dass sie den christlichen Glauben für sich als einen so kostbaren Schatz entdecken, dass sie ihn nie mehr verlieren wollen.

Um dazu in der Lage zu sein, braucht es vielleicht tatsächlich so etwas wie eine *Gotteserfahrung*, wie sie Abraham und Paulus geschenkt bekommen haben und wie sie uns im heutigen Evangelium erzählt wird. Die christliche Tradition hat es ein *Tabor-Erlebnis* genannt. Eine tiefe Gotteserfahrung hat immer etwas damit zu tun, dass ein Mensch den Eindruck hat, meist nur für einen kurzen Augenblick werde ein Schleier weggezogen; ich sehe, höre, spüre, erfahre Gott selbst in einer Unmittelbarkeit, die wir sonst nicht kennen.

Genau so etwas geschah auf dem Berg der Verklärung, auf dem Berg Tabor. Aus der äußerlich ganz gewöhnlichen menschlichen Gestalt Jesu leuchtete für wenige Augenblicke seine göttliche Herrlichkeit auf. Der Schleier wurde weggezogen und Petrus, Jakobus und Johannes durften unverhüllt schauen, wer Jesus, ihr Herr und Meister, seinem innersten Wesen nach ist.

Ich persönlich glaube, dass es wohl viel mehr Menschen gibt als wir ahnen, denen ein solches Erlebnis geschenkt wird; ein Erlebnis, das man nie mehr vergisst. Manche bringen es mit Gott in Verbindung, andere nicht. Ein solches Erleben hebt ja unsere Freiheit nicht auf, weswegen es manche wohl auch gar nicht mit Gott in Verbindung bringen *wollen*. Dass ich heute hier als Priester stehe, verdanke ich nicht zuletzt auch einer solchen Erfahrung, die ich sicher bis zum letzten Atemzug meines Lebens nicht vergessen werde.

Und so will ich nochmals meine Wünsche an die Firmlinge und für uns alle zusammenfassen: Ich wünsche uns, dass wir uns von Gott ganz unmittelbar und persönlich angesprochen wissen; dass wir die innere Lebendigkeit haben, immer wieder aufzubrechen in ein neues „Land“, in das Gott uns führen möchte; dass wir den Glauben an Gott und Jesus Christus wie einen „Schatz“ in uns tragen und bewahren, den wir niemals missen möchten; und dass wir immer wieder durch den Schleier dieser Welt hindurch Gottes Nähe und Anwesenheit so erfahren, dass sie uns hindurchträgt durch alle Nachterfahrungen dieser Welt jenem Licht entgegen, das die Jünger für einige Momente schauen durften.

Bodo Windolf